

## **Allier: Kanuwandern im Herzen Frankreichs**

Von Ion Karagounis

Die Ostern vor dem Kamin! besagt ein französisches Sprichwort, von dessen Richtigkeit wir uns im vergangenen April selbst überzeugen konnten. Nach verschiedenen ein- und zweitägigen Kanu- und Kajaktouren in der Schweiz haben wir den Allier, im Herzen Frankreichs liegend, für unsere erste längere Kanuwanderung ausgewählt.

Durch ein leises Rieselnd werden wir geweckt. Misstrauisch strecken wir unsere Köpfe aus dem Zelt: Schnee, tatsächlich. Wolkenfetzen fliegen vorbei, die Bäume biegen sich im Wind, ein Vogel schreit, grau und trüb wälzt sich der Allier dahin. Das ist jedes Jahr so, versucht uns die Besitzerin des Campingplatzes zu trösten. Dass das Wetter an Osterende besser sein wird als zu Beginn, tönt eher wie eine Ausrede als eine gesicherte Wettervorhersage. Nach zwei Nächten auf dem Zeltplatz packen wir mit klammen Fingern unsere Ausrüstung und fahren südwärts nach Le Puy-en-Velay.

Le Puy-en-Velay, Hauptstadt des Departements Haut-Loire, liegt in einem Becken, aus dem bizarre Felsen, Reste von Vulkanschloten, in den Himmel ragen. Enge Gässchen, kleine und grosse Plätze, bunte Geschäfte und viele Treppenstrassen prägen die maleurische Altstadt. Ein schwarzdunkles, massiges Kloster tront drohend über der Stadt. Auf zwei Felstürmen, dem Rocher Saint-Michel und dem Rocher Corneille, ist ein herrlicher Rundblick über die Stadt und die umgebende Landschaft zu geniessen. An Ostern sei es in Frankreich nie schön, erfahren wir auch hier von den redseligen Stadtbewohnern.

Nach drei Nächten im Hotel sind wir des Stadtlebens überdrüssig und fahren nach Nonette zurück, um einen zweiten Anlauf zuzunehmen. Bis an den Rand bepacken wir unseren Schlauchbootkanadier mit Zelt, Kleidern, Schlafsäcken, Kochausrüstung, Esswaren und gefülltem Wasserkanister. Für uns selbst bleibt kaum Platz. Wir schieben unser Boot ins Wasser - wie unerwartet schwer es doch ist -, stossen ab, tauchen unsere Paddel ins Wasser, ziehen uns in die Flussmitte, drehen ab und lassen uns von der Strömung wegtragen.

Endlich! Endlich auf dem Allier, dem wenig bekannten, grössten Nebenfluss der Loire. Anfangs ein munterer Wildwasserfluss, durchquert er die von

erloschenen Vulkanhügeln geprägte Landschaft der Auvergne nordwärts, um nach vierhundert Kilometern als mächtiger Strom bei Nevers in die Loire zu münden. Dabei durchfließt er zuerst kleinere Orte wie Langeac, Brioude und Brassac-les-Mines, um nachher grössere Städte zu berühren. Die bekannteste davon ist Vichy - Heilquellen, Mineralwasser und Sitz der französischen Regierung während des zweiten Weltkriegs -, weniger bekannt hingegen Clermont-Ferrand, Hauptstadt des Departements Puy-de-Dôme, mit immerhin 150'000 Einwohnern. Auf dem Allier kommen Wildwasserspezialisten wie auch Kanuwanderer auf ihre Rechnung. Von der Quelle bis Brioude (km 150) ist der Fluss von Wildwasserabschnitten der Schwierigkeitsgrade II - IV geprägt, von Brioude an bis zur Mündung (km 400) handelt es sich um leichtes Wildwasser bis Zahmwasser. Für unsere Wanderfahrt haben wir die Strecke von Nonette (km 182) bis Moulins (km 350) gewählt.

Die anfängliche Nervosität verschwindet, schnell finden wir Spass an der kräftigen Strömung und an den kleineren und grösseren Schwällen, die den ersten Abschnitt prägen. Wald umgibt den Fluss, Hügel treten zeitweise näher an den Fluss, kleine Dörfer kleben an den Hängen, sitzen auf den Berg Rücken. Nach wenigen Stunden erreichen wir Coudes, wo ein Campingplatz direkt am Fluss liegt. Der Platz, nur wenige Meter von den letzten Häusern entfernt und gegenüber von Familiengärten liegend, ist allerdings noch geschlossen. Nach dem Versuch, den Maire (Gemeindepräsidenten) zu erreichen, lassen wir uns trotzdem unter den Augen von Sonntagspaziergängern, mopedfahrenden Jugendlichen und Boule spielenden alten Männern nieder. Fast die ganze Dorfbevölkerung zieht in den nächsten Stunden an uns vorbei; im Vorteil sind diejenigen, die einen umherschweifenden Hund oder ein kleines Kind zur Befriedigung ihrer Neugier vorschieben können. Die Ostertage gehen zu Ende, die ersten Sonnenstrahlen drücken durch die Wolkendecke, tauchen den Fluss und das Dorf in ein sanftes Abendlicht und überzeugen uns endgültig davon, dass es richtig war, doch zu starten.

Am nächsten Tag lernen wir die Eigenheiten des Alliers kennen: ein kurvenreicher Verlauf, unvermutet auftauchende Inselchen, Aufspaltung des Flussbetts in verschiedene Arme. Ungewissheit und die Spannung, ob wir einen fahrbaren Arm erwischen oder ob wir nächstens in einem undurchdringbaren Gestrüpp hängenbleiben, begleiten uns auf diesem Abschnitt. Kleine Fleckchen tauchen am Horizont auf, die sich plötzlich als die vielzitierten und gefürchteten Baumleichen entpuppen. Baumleichen, einerseits in den Himmel ragende Monumente, andererseits kleine, nasskahle, ächzende und in den Wellen auf- und abwippende Stöcke, erfordern volle

Aufmerksamkeit, schnelles Reagieren und ein Mindestmass an Bootsbeherrschung, um ausweichen zu können und nicht eine Havarie zu riskieren.

Links von uns zieht der Puy-de-Dôme vorbei, ein 1465 m hoher freistehender Vulkankegel, Hausberg und Wahrzeichen von Clermont-Ferrand. Er gehört zu den Monts Dôme, einer 25 km langen Kette von insgesamt über 60 erloschenen Vulkanhügeln. Im Norden ohne, im Süden mit Kratern, jetzt als kleine runde Bergseen zu bewundern, sind diese jungen, in der Erdneuzeit entstandenen Vulkane nur eines der vielen Gesichter der Auvergne. Vulkanische und nicht vulkanische Landschaften wechseln einander ab, das Tal des Allier zum Beispiel entstand, als das Massif Central bei der Alpen- und Pyrenäenfaltung zerbrach. Der gebirgige Charakter führt dazu, dass die Auvergne im zentralistisch organisierten Frankreich zu den wirtschaftlich am schwächsten entwickelten Gebieten gehört. Die Bevölkerung arbeitet traditionellerweise in Landwirtschaft und in handwerklichen Kleinbetrieben, grössere Industrien begannen sich erst während der letzten Jahrzehnte in den Ballungsgebieten und entlang von Verkehrsadern anzusiedeln.

Der Vier-Sterne-Campingplatz bei Cournon d'Auvergne, am Ende der heutigen Etappe, hält, was er verspricht: er gleicht einem polysportiven Rummelplatz. Anglerteich, Ausflugsverkehr und Luxuswohngewerke gehören zum Bild. Wir paddeln weiter und finden wenige Kilometer später eine einsame, in einer Innenkurve des Flusses liegende Kiesbank mit imposanter Kulisse: am gegenüberliegenden Ufer erhebt sich eine dreissig Meter hohe, in der Sonne erstrahlende Felswand. Sträucher, Büsche und Bäume in frischem Frühlingsgrün schirmen den Platz gegen die andere Seite ab. Wir streifen umher, erkunden die Umgebung, entdecken kleine und grosse Naturwunder: ein aufblühender Busch, farbige Steine, einen rotbraun schimmernden Schilfgürtel im Wasser. Wir geniessen Stille und Abgeschlossenheit.

Flüsse - die Adern des Lebens. Schon seit alters her haben sich die Menschen entlang von Gewässern niedergelassen, sei es für Transportzwecke, zur Wasserversorgung oder zur Energiegewinnung. Im dichtbesiedelten Mitteleuropa darf deshalb nicht erwartet werden, dass ein Fluss in der Grössenordnung des Alliers vollständig abseits und unberührt liegt, wie es einem gewisse Reiseführer noch weis machen. Der Allier führt wiederholt durch industriell und landwirtschaftlich intensiv genutztes Gebiet, Autostrassen begleiten den Fluss, Eisenbahnbrücken überspannen ihn. Die auf der Höhe des letzten Hochwassers an Bäumen und Sträuchern hängenden Abfallfetzen erinnern einem immer wieder, dass wir uns in stark besiedeltem Gebiet befinden, wo das Verständnis für den Schutz unserer Gewässer

leider noch nicht allzu weit entwickelt scheint. Genau so oft fliesst der Allier aber auch während Kilometern durch gänzlich unberührte Landstriche, mäandriert in seinem natürlichen Bett in grossen Schlaufen durch die breiten Schwemmlandebenen, Auenwälder und Kiesbänke prägen das abwechslungsreiche Bild.

Der nächste Tag verspricht uns einige Mühsal: ein meist unfahrbares Wehr bei Pont-du-Châteaux und fünf Kilometer später eine teils natürliche, teils künstliche, mehrere Meter hohe Felsstufe. Reichlich spät brechen wir auf, erst um neun Uhr abends haben wir die Sache hinter uns. Problemlos gestaltet sich das Umtragen bei Pont-du-Châteaux, da sich kurz vor und nach dem Wehr rechterhands gute Möglichkeiten zum Aus- und Einbooten anbieten. Boot ans Land ziehen, Gepäck ausladen, tragen, wieder einladen und wieder starten kosten zwar Zeit, sind aber nicht schlimm, wenn man sich entsprechend darauf einstellt. Mit Unbehagen steuern wir auf die Felsstufe zu, die zwar durch ihr Getöse erkennbar, aber schlecht einsehbar sein soll. Einige Inselchen, unruhiges, schneller fliessendes Wasser und ein dumpfer Lärm lassen uns am rechten Ufer anlanden, gerade noch rechtzeitig, wie wir später erkennen. Dichtes Gestrüpp verunmöglicht uns, dem Fluss entlang zu gehen, so dass wir einen weiten Bogen schlagen müssen. Ueber einen Acker in der Nähe einer Kiesgrube gelangen wir schliesslich zur beeindruckenden Stufe, die sich über die ganze Flussbreite hinzieht und von einer durchgehenden Walze abgeschlossen wird. Anfänglich spielen wir mit dem Gedanken, ganz rechts durchzufahren, lassen ihn dann wieder fallen. Umtragen auf dieser Seite fällt wegen des kaum begehbaren Steilufers ebenfalls ausser Betracht. Vielversprechender gibt sich die linke Flussseite, soweit eine Beurteilung auf Distanz möglich ist. Besser als erhofft gelingt uns die Traversierung, wir gewinnen sogar etwas Höhe. Nach einer Begehung meinen wir, dass Treideln möglich sein sollte, wenn auch an einigen Stellen direkt im Fluss gegangen werden muss. Kurz oberhalb der Stufe, das Ufer ist steil, leicht erhöht und von Büschen überwachsen, sichern wir das Boot an einem im Wasser liegenden Baum und ziehen ein Seil vorerst unterhalb der kritischen Passage an Land. Nach und nach lassen wir das Boot durch die Strömung gleiten, hinten Seil nachgebend, vorne einziehend. Doch plötzlich drückt die Strömung den Kanadier vom Ufer weg, stellt ihn schräg und biegt ihn gar leicht durch. Es ist einer Person nicht mehr möglich, das Boot an Land zurückzuziehen. Erst nachdem es am Baum gesichert ist, können wir es gemeinsam mit letzter Kraft gegen den Druck der Strömung wieder an Land bringen. Was uns erst möglich erschien, ist jetzt undenkbar: das Boot über die eigentliche Stufe hinunterzulassen. Das Umtragen erscheint uns mühelos im Vergleich zum Kampf

gegen die von uns unterschätzte Gewalt der Strömung. Erschöpft aber erleichtert lassen wir uns noch einige Kilometer weiter treiben. Problemlos meistern wir die wenigen kleinen Wehre, selbst dasjenige, dessen Durchfahrt von einem von der Strasse heruntergestürzten Lieferwagen verstellt ist. Gegenüber von Joze finden wir vielleicht nicht den traumhaftesten, aber den unserer Müdigkeit am besten entsprechenden Uebernachtungsplatz. Begleitet von den Gesängen einer Nachtigall lassen wir den Tag Revue passieren und schlafen sanft ein.

Erholsam und entspannend nimmt sich der nächste Tag aus. Schwache Strömung, sich treiben lassen, dösen, sonnenbaden. Ein am Ufer liegendes Restaurant lädt zum Mittagessen und zu einem erfrischenden Getränk ein. Stundenlang treiben wir den Fluss hinunter, nur wenige Dörfer zeigen sich, kaum eine Brücke, üblicherweise als Orientierungspunkt dienend, überquert den Fluss. Gegen Abend erreichen wir St. Yorre, nahe bei Vichy liegend. Um uns die Wehre von Vichy und die stark zurückgestaute Strecke, Lac d'Allier genannt, zu ersparen, holen wir unser Auto in Nonette und fahren bis nach Billy.

Billy, ein kleines Dorf auf einer Anhöhe am Allier gelegen, trägt wie viele andere Dörfer in der Auvergne eine Burg als stolzes Wahrzeichen. So hübsch sich all diese Dörfer zeigen, so schwierig ist es in ihnen oft, eine Unterkunft zu finden. Campingplätze öffnen erst später im Jahr, viele Hotels sind ganz geschlossen. Wir landen in der Auberge de la Marine. Jedes Zimmer ist nach einem Seefahrer aus der französischen Geschichte benannt. Dies und die für diese Preisklasse von Herbergen üblichen Blumentapete sind das einzig reizvolle, das die Herberge zu bieten hat. Wir stellen unser Gepäck ins Zimmer, lassen die wenigen Einheimischen und die mürrische Herbergebesitzerin in der dunklen, muffigen Bar zurück und besichtigen das malerische Dörfchen. In einem stimmungsvollen Restaurant geniessen wir das wohl beste Essen der ganzen Reise: Salade d'Auvergne mit Baumüssen, Terrine de la Maison mit eingelegten Zwiebeln, Hecht an einer Weissweinsauce mit Chicorée-, Spinat- und Kartoffelgemüse, Zitronenkuchen. Mit einem vorwurfsvollen "Sie haben nicht gesagt, dass Sie ausgehen" werden wir empfangen, als wir um zehn Uhr abends in die schon vollständig verdunkelte und geschlossene Unterkunft zurückkehren.

Während der beiden letzten Tage unserer Kanuwanderung bis nach Moulins gibt sich der Allier als stattlicher Strom. Auenwälder, Kiesbänke und Weiden prägen das abwechslungsreiche Bild, der Fluss teilt sich wiederholt in verschiedene Arme, Seen gleich ruht das Wasser, kaum erkennbar, wo der richtige Weg durchführt. Pferde tranken sich am Wasser, Kühe

stehen dicht gedrängt unter schattenspendenden Bäumen. Wälder, Büsche, knorrige, von Misteln überwachsene Bäume säumen das Ufer. Die Fahrt wird begleitet vom Gezwitscher, Pfeiffen und Schnattern vieler Vögel. Reiher, Gänse, Möven und Schwalben kreisen, landen, starten, schweben und segeln rund um uns herum. Im seichten Uferwasser laichen Lachse, ein Fischotter begleitet uns einige hundert Meter, um dann unauffindbar im Ufergestrüpp unterzutauchen. Wir wählen uns eine parkähnliche Wiese als Lagerplatz für die letzte Uebernachtung am Allier. Als wir uns einige Meter vom Ufer entfernen, bewegt sich etwas hinter den Bäumen, flieht in die entgegengesetzte Richtung. Wir bleiben eine Weile ruhig sitzen und warten. Da und dort regt sich etwas, kommt Bewegung auf: Kaninchen! Immer mehr Kaninchen kommen aus ihren Löchern, stellen ihre Löffel hoch, schnuppern, hoppeln über die Wiese, erst ängstlich, dann sorgloser, springen hin und her, spielen, trinken am nahegelegenen Bächlein, fressen das Gras milimeterkurz ab. Eine Bewegung und alle sind sie verschwunden, Wiese und Bäume stehen wieder leer da, ins goldene Licht der Abendsonne getaucht.

Die von weither sichtbaren Kirchtürme von Moulins zeigen das Ende unserer Kanufahrt an. Der Allier hat unsere Erwartungen erfüllt: ein abwechslungsreicher, interessanter Fluss. Er ist innerhalb von einem bis zwei Tage und ohne grossen Aufwand erreichbar. Er eignet sich für Urlaubsfahrten verschiedener Länge, aber auch für Uebungs- und Testfahrten, wenn grössere Unternehmungen geplant sind. Er weist eine gute Mischung zwischen Natur, Einsamkeit einerseits und Zivilisation, Erreichbarkeit und Einkaufsmöglichkeiten andererseits auf. Oder wer erfrischt sich nicht gerne mit einem kühlen Getränk in einem Gartenrestaurant am Flussufer, nachdem er sich in der warmen Sonne durch kilometerlange unberührte Flusslandschaften hat treiben lassen?